

TEIL III

HEISSBLÜTIGE AUGENBLICKE



Mit Mädy ist es Liebe auf den ersten Blick gewesen

KAPITEL 1

Lena

Die Tage vergingen wie im Flug.

Mittlerweile lebten wir bereits vier Monate mit Mädy. Nicht sie mit uns oder wir drei in aller Ruhe gemeinsam, nein, wir lebten mit ihr, denn sie nahm uns komplett in Anspruch.

Unser gewohntes Hamsterrad drehte sich nicht mehr in der gewohnten Richtung. Es dreht sich nur noch in Mädys Richtung. Bei jedem Mucks von ihr stand ich auf, bei jedem Schluckauf war ich besorgt zur Stelle. Ganz besonders konnte ich es nicht ertragen, sie über einen längeren Zeitraum nicht im Innenhof zu sehen. Meine täglich wiederkehrenden Gefühlsausbrüche zwischen Resignation, weil sie nicht da war, und stürmisch vergnügt, wenn sie endlich durch die Katzenklappe trat, schlugen sich auf meine Arbeit nieder.

Konzentriertes Arbeiten konnte ich vergessen.

Um wieder ins Gleichgewicht zu kommen, versuchte ich – wenn Mädy gerade genüsslich irgendwo im Inneren schlief – die Klappe heimlich zu schließen. Ich zog meine Schuhe aus und schlich auf Zehenspitzen in den Vorraum. In Zeitlupe griff ich, dort angekommen, nach dem zum Verschließen vorgesehenen Plastikriegel und schob diesen in das Schloss.

Doch er war noch nicht einmal zur Gänze eingefahren, da tauchte Mädy schon wie aus dem Nichts auf, zog bitterböse ihre rechte Augenbraue hoch und strafte mich mit einem eiskalten Blick. Sie wollte ihre persönliche Haustür unbedingt behalten.

Mich aber brachte diese an den Rand der Verzweiflung.

Um ihr den Hausarrest schmackhaft zu machen, gab es nur eine einzige Lösung: Ein junger, dynamischer Spielkamerad musste her. Wir dachten dabei an die Aufnahme eines männlichen Katzenbabys, mit dem sie herumtollen und ihre Muttergefühle voll ausleben könnte.

So würde sie das Interesse an der Katzenklappe verlieren.

Das war der Plan.

Bepackt mit der für Mädy in der Zwischenzeit gekauften Transportbox düste ich ins nächstgelegene Tierheim. Ohne Vorkenntnis, ob dort überhaupt Katzenbabys zur Vergabe stehen würden, stieg ich aus dem Auto. Ich hatte ein mulmiges Gefühl im Bauch. Das verstärkte sich beim Blick durch den Maschendrahtzaun. Auweia!

Hier waren ja freilaufende Hunde. Wie sollte ich da nur eine Katze finden? Und wie sollte ich durch die kläffende Meute kommen, um einen Mitarbeiter zu finden? Es gab keine Klingel. Das wäre bei der Größe des Areals auch absolut sinnlos gewesen, da

hätte man schon ein Horn gebraucht. Am morschen Eingangstor hing ein verwittertes Schild »Bitte eintreten«.

Ich hatte schon immer Angst vor Hunden gehabt. Nicht vor den süßen, kleinen Bodenschnüfflern, doch sobald die Nase über mein Knie reichte, fingt die Panik an. Ich wollte einfach umkehren. Doch es war schon zu spät.

Ein dynamisches Fräulein im Hippie-Outfit stand am Zaun und fragte nach meinen Wünschen. Ich erzählte ihr von unserem Neuzugang. »Kein Problem!«, meinte sie nüchtern. »Ich habe genau den Richtigen für Ihre Kleine.« Ich freute mich. Umzingelt von den aufgeregt bellenden Vierbeinern und dem Hinweis des Fräuleins, dass diese harmlos seien, heftete ich mich dicht an ihre Fersen. Wir schritten quer über das Gelände bis zum Katzenhaus.

Als sie die knarrende Holztür öffnete, sah ich meterhoch gestapelte Käfige und unzählige Katzenaugen, die mich anstarrten. Ich war das erste Mal in einem Tierheim. Es war unglaublich ernüchternd. Andererseits aber genauso, wie es immer in den Zeitungen stand, wenn um Geld- oder Sachspenden gebeten wurde. So viele Tiere, die auf ein liebevolles Zuhause warteten, und sobald ein potenzielles Frauchen oder Herrchen durch die Tür schritt, konnte diese nichts mehr halten.

So war es auch bei mir. Die Katzen miauten und hüpfen, was das Zeug hielt, nur um ihren daneben

hockenden Konkurrenten auszusteichen und vor ihm in ein besseres Leben zu entkommen. Während ich versuchte, mich zu orientieren, schnappte sich die Mitarbeiterin schon eine Stehleiter. Sie stieg voller Elan darauf empor und öffnete den letzten Käfig ganz oben an der Decke. Gebannt starrte ich hinauf und sah voller Entsetzen einen fetten, weißen Langhaarkater. Oh, Shit! Bitte, bitte nicht diesen weißen Zottel! Doch dann zog sie hinter dieser Schneeflocke einen extrem dünnen Möchtegern-Garfield hervor. Sie setzte ihn mir einfach auf die Schultern. »Das ist er!«, meinte sie trocken.

Da standen wir nun inmitten der miauenden kleinen Wesen in einem schmalen verschmutzten Gang. Draußen bellten die Hunde. Es stank fürchterlich. Der Kater bewegte sich nicht. Er saß nur da und hielt sich vorsichtig an meiner Schulter fest. Ich rührte mich ebenfalls nicht. Nach mehreren Minuten legte er sich plötzlich wie ein Nackentuch um meinen Hals und ließ seine Pfoten herunterbaumeln. Von einem Katzenbaby konnte beim Anblick seiner spindeldürren, langen Beine überhaupt keine Rede sein. Natürlich fragte ich mein zufriedenes lächelndes Gegenüber, ob es nicht ein kleineres, jüngeres Modell hätte. Doch das Fräulein antwortete, dass der rote Kater mit seinen zirka sieben Monaten genau zum Alter unseres Weibchens passen würde. Dann fügte sie ziemlich forsch hinzu: »Etwas Jüngeres könnte bei der Zusammenführung in die Hose gehen. Das weiß ich aus Erfahrung. Diese Katzen landen häufig wieder bei uns im Heim.«

Überwältigt von meinen Gefühlen entschied ich, allein zum Auto zurückzukehren. Ich bat das Fräulein, die Kläffer zu sich zu rufen und mir dem Weg nach draußen freizuhalten. Im Auto angekommen rief ich enttäuscht David an. Ich erzählte ihm vom Kater und dass dieser schlaksige Typ überhaupt nicht meinen Vorstellungen entsprach.

»Geh zurück und hol ihn«, war Davids knappe Antwort.

»Er hat dich angerochen, also musst du ihn mitnehmen.«

Okay, auf ging's! Motiviert schnappte ich mir Mädys grauen Korb und begab mich wieder an den Gartenzaun des Tierheims. Unter dem Gebell der schwanzwedelnden Zaungäste schrie ich nach dem Fräulein. Als dieses mich endlich hörte, trottete es aus dem Freigehege der Esel und Ziegen kommend auf mich zu. Doch jetzt wollte sie mir den Kater auf einmal nicht mehr mitgeben. Dieser Person war urplötzlich eingefallen, dass morgen alle Kater kastriert werden sollten. Mein Kampfgeist war geweckt. Keinesfalls wollte ich den langbeinigen Roten hier noch einen Tag länger lassen, geschweige denn, ihn hier operieren lassen.

Ich holte meine Kampfmausattitüde raus und machte der Rastazopfträgerin unmissverständlich klar, dass ich mit sofort jetzt und keine Minute später meinte. Sie lenkte ein. Ich bezahlte anstandslos die verlangte – wenn auch meiner Meinung nach etwas

überteuerte – Summe für die bisherige Fürsorge und versprach, den Kater in ein paar Tagen kastrieren zu lassen.

Dann überschlugen sich die Ereignisse.

Ich sauste mit dem Fräulein über die mir noch immer suspekta Hundewiese zum Katzenhaus. Sie zog den Roten aus dem Käfig und schob ihm eine Entwurmungstablette in den Mund, pfiß auf meine Bitte hin wieder die Hunde zu sich und ich hetzte mit meiner wertvollen Fracht zum Auto.

Der Gestank der Katzenherberge verfolgte mich. Alles an mir, auch die verschreckte Rotnase auf dem Beifahrersitz, rochen danach. Ich fühlte mich abgekämpft, erschöpft, am Ende meiner Kräfte. Die vielen Kläffer, das Leid und so viele Tiere, die einen Besitzer suchten! Diese Eindrücke hatten mich erschlagen.

Da saß er nun. Jämmerlich weinend in seinem Korb. Schnell versuchte ich den Roten mit einer Gusto-Stange zu beruhigen. Diese war eiligst verpeist und so redete und redete ich auf ihn ein. Keinen Gedanken verschwendete ich daran, ob er sich mit Mädy verstehen würde. Es war vollkommen klar, dass dies funktionieren würde. Ich wusste, sie würde ihn genauso lieben, wie ich es jetzt schon tat.

Das waren Charlys und meine Sternstunde.

KAPITEL 2

Mädy

Plötzlich war er da. Ein rotgestiefelter Kater namens Charly. Einen besseren Namen hätten sie sich für den Rotschopf nicht aussuchen können. Er sah definitiv so aus, wie man sich einen Charly vorstellte. Unsere erste Begegnung trieb meinen Blutdruck in die Höhe.

Nichtsahnend lag ich auf meinem geliebten zwei Meter hohen Büroschrank und genoss den Tag in vollen Zügen. Der Bauch war voll, die Frühjahrs-sonne schien mir ins Gesicht und ich streckte die Pfoten genüsslich in die Höhe. Da hörte ich die Eingangstür ins Schloss fallen und blickte in Richtung Tür. Nachdem ich auf die Schnelle nur Lena sah – also nicht gerade einen Knüller, der mich nun vom Hocker riss – beschäftigte ich mich lieber wieder mit Nichtstun. Langsam kam mir der Menschauflauf vor meinem Regal dann doch etwas seltsam vor. Lena hockte im Schneidersitz am Boden und David stand amüsiert, an die Mauer gelehnt, neben ihr. Als ihr kindisches Verhalten immer törichter wurde, war schlussendlich meine Neugier geweckt.

Ich rollte mich im Liegen an den äußersten Rand des Gestells und plötzlich sah ich es. Etwas Ungewöhnliches bewegte sich an meinem Schrank entlang. Sofort putzmunter, setzte ich mich auf und

starrte nach unten. Und da war er – ein Kater im Barbarossa-Style! Ich bewegte mich nicht, starr blieb mein Blick an seinem Rücken haften und zu meinem Glück sah er nicht nach oben.

Fassungslosigkeit vereinte sich mit Bewegungslosigkeit.

Ich glaube, ich atmete nicht einmal.

Plötzlich guckte der Eindringling zu mir nach oben und da ich noch immer regungslos war, passierte das Unvermeidliche: Unsere Blicke trafen sich. Es gibt kaum Worte, um unseren ersten Augenkontakt zu beschreiben.

Wäre ich romantisch anstatt pragmatisch veranlagt, würde ich sagen, es war Liebe auf den ersten Blick.

Ja, ich muss zugeben, mein Herzschlag erhöhte sich und ich versank in seinen hellgrünen Augen. Voller Hektik sprang ich nach unten, um mir den Rotfuchs näher anzusehen.

Er saß vor mir wie ein artiger Schuljunge. Schwärmerisch blickte er mich an und ließ sich ohne jegliche Regung von mir mustern:

Jugendliches Aussehen, circa ein Jahr alt. Also genau meine Altersklasse, triumphierte ich und umkreiste ihn weiter. Hochgewachsen, ein bisschen wie eine Bohnenstange, aber dafür durchtrainierte Beine, die denen eines Stabhochspringers glichen. Schon diese beiden Aspekte genügten mir, um zu erkennen,

dass er genau in mein Beuteschema passte. Perfekter Körperbau, jauchzte ich weiter vor Freude und sah etwas beschämt an meinem eigenen Körper hinunter. Ich hatte wegen des langen Winters ein bisschen Speck an den Hüften angelegt. Ich hoffte, dass ihm das nicht auffiel und er sich nur dachte, ich hätte noch nicht meinen ganzen Winterpelz abgelegt. Ich beruhigte mich wieder.

Falls sich jemand jetzt ein Dick und Doof-Pärchen vorstellt, möchte ich klarstellen: Ich war keinesfalls dick, sondern nur wohlgeformt! Mit den richtigen Proportionen, die von Natur aus für uns Frauen vorgesehen sind. Noch sah mein neuer Freund auf irgendeine Art und Weise dümmlich aus. Seine grünen Augen leuchteten interessiert in alle Richtungen. Hätte man ihm eine Brille aufgesetzt, wäre er glatt als Professor der Rechtswissenschaften durchgegangen. Zwar etwas zerstreut, aber hellwach. Ich empfand uns vielmehr als eine Art »Topf und Deckel«-Komposition.

Er war mein Deckel.

Dieses ungewöhnlich rote und etwas bräunliche Fellfarbenspiel!

Ein Augenschmaus!

Entzückt von seiner guten Optik und seiner positiven Ausstrahlung nahm ich zum Abschluss noch schnell eine Geruchsprobe vor. Zum Anschnüffeln tapste ich vorsichtig einen Schritt nach dem anderen in seine Richtung, doch dann schreckte ich zurück.

Charly stank zum Himmel. Sein Mief war eine Mischung aus warmer Pisse, fauligem Stroh und schlechtem Essen. Ich zögerte nicht lange, zog durch und langte ihm eine. Mitten auf sein stinkendes Maul. Schöne Augen hin oder her. In diesem Haus wurde Hygiene verlangt.

Respektvoll, fast schon demütig, schritt er nach meinem kleinen Gewaltausbruch eine Pfotenlänge zurück. Im nächsten Moment versuchte der Kerl aber schon an meinem Hintern zu schnüffeln. Mochte ich es oder mochte ich es nicht? Ich entschloss mich, es nicht zu mögen. Ich drehte mich um und verabreichte ihm gleich noch eine Backpfeife. Komisch. Es machte ihm gar nichts aus. Er wehrte sich nicht, sondern lief einfach hinter mir her, quer durch die Räume und zurück zum Regal. Was sollte ich tun?

Das fragte ich mich nur, um ein Alibi zu haben, aber ich hatte mich schon längst entschieden. Seine Ausdünstung wurde vom Duft der Liebe übertüncht. Amore lag in der Luft und so atmete ich tief ein, bevor ich ihn einer neuerlichen Riechprobe unterzog. Tatsächlich konnte ich unter dem Gestank einen wohltuenden Eigengeruch erahnen, den ich als äußerst begehrenswert einstufte.

Es dauerte nur ein paar Wimpernschläge, bis ich mich in Charly verliebt hatte.

Plötzlich fing er zu niesen an. Unser kleines Rendezvous wurde abrupt beendet.

Es dauerte ewig, bis ich ihn wiedersah.